

Eine ganz *kurze Vorbemerkung* zu dem gleich Vorzutragenden: Es handelt sich naturgemäß um eine *starke Abkürzung* der Sache, die wir im Lesekreis ja zwei volle Stunden differentiell bearbeitet haben. Dennoch werde ich bemüht sein, die Sache punktuell so klar und deutlich zu machen, dass Eckharts kühner Gedanke in *seinem eigenen Wahrheitslicht* anfänglich aufzuscheinen vermag.

Divinität des Menschen - Meister Eckharts Predigt 35 (Q) als Prolog zu einer Tiefenreligion der Freude. Berichts-Vortrag zur Textlektüre mit dem lat. Motto aus 1 Joh 3,1

„VIDETE, QUAIEM CARITATEM DEDIT NOBIS PATER, UT FILII DEI NOMINEMUR ET SIMUS.“

»Sehet, welche Liebe uns Gott geschenkt hat, daß wir *Söhne Gottes* geheißen werden und *sind*.«

Die ‚Lesegruppe Siegfried Rombach‘ zu dieser Predigt 35 (Quint) umfasste einen Kreis von neun hochengagierten, dem Grundgedanken Eckharts persönlich nahestehenden, texterfahrenen Gesprächsteilnehmern. Sukzessive Aufnahme und interpretativer Aufschluss des ausgewählten Eckhart-Textes erfolgten in *fünf Hauptschritten* mit einer besonderen Fokussierung auf das WIE des „simus“ – wie geht das, dass wir – Johannes zufolge – *Söhne* (respektive *Töchter*) *Gottes* nicht bloß genannt werden, sondern dieses auch *wahrhaft sind* – und somit freilich auch je und jäh neu und anders *werden* können?

Dabei lag der ausdrückliche Schwerpunkt auf einer existenziellen, ‚vollzugsontologischen‘ Betrachtungsweise, d.i. darauf, dass wir zu eruieren suchten, in welcher *seinhaften Prozessgestalt* und lebensmäßig konkreten Geschehensgrundform sich die *Vergöttlichung* des ‚erleuchteten‘, also vom Durchbruch der ‚ewigen Geburt‘ erfassten und eben hierdurch ontologisch grundgewandelten bzw. gelichteten menschlichen Daseins zeigt und erweist. Sie zeigt sich und wird gerade auch ganz konkret lebensmäßig erfahrbar durch eine unvor-denklich steigende *Seinsdynamik aus dem abgründig divinen Selbstursprung heraus* (der Moderator der Lesegruppe Siegfried Rombach sprach hier übrigens in genauester Übereinstimmung mit der „Strukturontologie“ von *Heinrich Rombach* von einem reinen „Selbsthervorgang“), einer originären *ontologischen Bewegung* also, über welche der Mensch nicht nur nicht einfachhin verfügt, die er vielmehr – nach dem Modell des gewöhnlichen Handelns – auch in keiner Weise selbst anzielen, machen, bewirken oder gar erzwingen kann. Der uns allen wohlbekannte Zentralaspekt des ‚Lassens‘, der ‚geistigen Armut‘, der ‚Nichtung‘, des ‚leeren Gemütes‘ usf., wie Eckhart selbst die

Grundbedingung dieses *ontologischen Geburtsmodus* einer *vollständigen Divinisierung des endlichen Menschen* mitten in seiner je-konkreten Endlichkeit und oft genug auch Erbärmlichkeit selbst wieder und wieder umschreibt.

Nun in ganz knapper Skizzierung und Aufblendung die Schrittfolge unseres sachlichen Aufschlusses zur Grundaussage des Predigt-Textes selbst, der in kühnster Weise in ein *neues* und *dimensional höheres*, auch welthaft weitergreifendes, nämlich urwesentlich *schöpferisches Lebens-Grundmodell* hinein ausgreift, indem darin exakt eine neue, hochdynamische *Identitätsontologie* aufgerissen und gleichsam urgestiftet (wenngleich auch noch nicht ‚grundgelegt‘ oder schon ‚durchgeführt‘) wird, eine *genetische Identitätsontologie*, welche die Gottheit des Göttlichen mit dem Seelengrund des Menschlichen als dem gerade *Nicht-Anderen* ('Non-Aliud', Cusanus) *radikal eint* und eben darum auch zuhächst in eine *universale Religion der Freude, der Daseins- und Lebensfreude* mündet, die eigentlich eine *Tiefenreligion seinshafter Wirklichkeit* und jeglichen gelingenden Wirklichkeitsgeschehens selbst genannt werden darf.

In *kürzestmöglichem* Aufriss:

1. Erster Schritt:

Eckhart sagt eingangs: „Man muß wissen, daß Gott zu erkennen und von Gott erkannt zu werden, *Gott zu sehen* und *von Gott gesehen zu werden* der Sache nach *eins* ist.“ Dies markiert nicht nur eine wirkliche *Seinsidentität* (des Göttlichen und des Menschlichen), sondern vor allem auch eine nicht hintergehbare *Primordialität des divinen Seins*, wenn Eckhart fortfährt: „Indem wir Gott erkennen und sehen, erkennen und sehen wir, daß er uns sehen und erkennen macht.“ – Dies ist der *relationenontologische* Grundansatz des durchreichend *Einzig-Einen* des Denk- und Lebemeisters.

2. Zweiter Schritt:

Eckhart: „Sollst du der Sohn Gottes sein, so kannst du' s nicht sein, du habest denn *dasselbe Sein* Gottes, das der Sohn Gottes hat.“ Es geht somit in aller Radikalität um die Grund- oder Urerfahrung einer wirk-

lichen, durchreichenden *Seins-Identität*. ABER - : Eckhart bremst diesen seinen eigenen Gedanken im Zuge seiner Selbstentfaltung stets auch sogleich wieder ab, indem er, ihn zurücknehmend, mit 1 Joh 3,2 sagt: „Vielgeliebte, wir *sind* Söhne Gottes.“ – „Dies aber ist *uns jetzt verborgen*.“ Und auch dieses, WIE wir es sind oder sein können, ist „uns noch nicht offenbar“.

3. Dritter Schritt:

Das Mystagogische der Eckhardischen Gedankenbewegung findet sich nun gerade in dem wiederholten, steilen Anlauf in die Mitte und Sinns Spitze seines Gedankens von der *Gottidentität* bzw. Gottwerdung des Menschen als des *Gottmenschen* und seiner gleichzeitigen Zurücknahme auf eine sehr abrupte Weise suspendiert. Darum wird die Frage nach dem konkreten WIE dieses ‚Söhne-Gottes-Seins‘ auf die gleichsam erkenntnistheoretisch gewendete Frage nach der inneren ‚*Vernünftigkeit*‘ menschlichen Forschens und Erkennens als nach der *Kraft des divinen Seelenfünkleins im Menschen selbst* gedreht und nach Maßgabe eines *inneren Erkennens* - eigentlich: ‚*Vernehmens*‘ - der *Tiefe* der menschlichen Seele als *vernunftartiges Grundleben* dieser Seele angesprochen - Zitat: „Wenn wir sagen, dieses Erkennen sei etwas vom Leben der Seele, so meint das *vernünftiges Leben*, und in *diesem* Leben wird der Mensch als Gottes Sohn und zum ewigen Leben geboren.“ - Das ist Eckharts Ansatz beim *Intellectus experimentalis*.

4. Vierter Schritt:

Da Eckhart nun aber über ein zugespitztes ‚*Gleichnis*‘ von der konkreten *All-Einheit* auch noch des ‚*Ganz-Anderen*‘ und Fernsten mit dem je ‚*Eigensten*‘ den ontologischen Gedanken *streng relationaler Identität* zu demjenigen voller *Idemität* – absoluter Selbigkeit gerade im Je-Meinen – aufsteigert, erfasst er alles (menschliche wie innergöttliche) Erkennen in seiner Spitze als *einen Akt schon im Sein selbst* – nicht also ist da ein ‚*Erkennender*‘ und diesem gleichsam nachträglich gegenüber noch ein ‚*Sein*‘ – Zitat: „Gott macht uns sich selbst erkennen, und sein Sein *ist* sein Erkennen. Und es ist dasselbe, daß er mich erkennen macht und daß ich erkenne; und darum *ist* sein Erkennen *mein*.“

5. Fünfter und letzter Schritt:

Dann erwächst freilich eine weitere Schwierigkeit (die wir aus Zeitgründen zwar nicht mehr eigens thematisiert haben, die aber der Vollständigkeit halber noch anzuführen ist) – Zitat: „Da es denn Gottes Natur ist, daß er *niemandem gleich* ist, so müssen wir notgedrungen dahin kommen, daß wir *nichts* sind, auf daß wir in *dasselbe Sein* versetzt werden können, das er selbst *ist*.“

Ein geistig wahrhaft Sehender, d.i. ein Gott sehender Mensch, hat alles ‚Nichts‘ (alles Nicht-Sein) aus sich hinausgetrieben, so dass er *alles in allem* wird, wie Gott alles in allem ist, so Eckhart. (Karl Heinz Witte hat in diesem Zusammenhang in seiner sehr empfehlenswerten Eckhart-Publikation „Leben aus dem Grunde des Lebens“ aus guten, ja zwingenden Gründen quasi ‚pro-vokativ‘ auch von einem „*spirituellen Nihilismus*“, ja sogar von einer „*Enthöhung*“ der Transzendenz gesprochen.) – Dies alles läuft auf eine Art *doppelte Geburt* hinaus – Zitat: „... eine *in* die Welt und eine *aus* der Welt, will sagen: geistig in Gott hinein.“ Die innerste Frucht solcher Rückeinung ins Einfaltig-Eine des abgründigen Seins der Gottheit gerade im je erneuerten *Durchgang durch das bis zur Neige erfahrene Nichts* qua ‚Durchbrechen seiner ewigen Geburt‘ aber erscheint jetzt existentialiter als *Flamme einer Freude*, Lebensfreude, nämlich als jene *hebende, stets dynamische, ja diese ihre Dynamik selbst nochmals dimensional steigernde Seinserfahrung* eines zutiefst ‚selbstreferentiellen‘ (S. Rombach) und seinsursprünglichen *Grund-Lebens*, welches sich nun als unmittelbare *Selbstpräsenz des Göttlichen* im *Nun des Je-Diesen-hier* – in der numinosen Wirklichkeit des ‚*Augenblicks*‘ – dankbar erleben und vollbringen darf: Durchbruch des Menschen in eine höchst *seinskonkrete Tiefen- und Universalreligion der Freude*, und zugleich radikalontologische Selbstspiegelung, wenn nicht sogar Selbstartikulation Dei in einem Jeden als *Je-dem*, d.i. als seine volle mundane Selbstgeburt und Epiphanie als des *Urlebendig-All-Einen* selbst.

- Dankeschön.